



Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Metzgermann. Fernsprecher nach Berlin und Leipzig. Anstalts Nr. 289.

Insertionspreis für die fünfspaltige Corrus-Beile oder deren Raum 12 M.

Reclamen vor dem Tagesanfang die dreispaltige Beile oder deren Raum 30 M.

Nr. 75

Mittwoch, den 1. April 1891.

92. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit für das II. Quartal 1891, für die Monate

April, Mai und Juni

ein neues Abonnement auf das

Halle'sche Tageblatt.

Das Halle'sche Tageblatt wird auch im nächsten Quartal eine Bereicherung seines Inhaltes erfahren; vornehmlich werden wir beachtet sein, im Feuilleton nur anregend und interessant geschriebene Romane, Novellen u. beliebter Autoren zu veröffentlichen.

Den lokalen Anstreifen der Stadt Halle wird das

Halle'sche Tageblatt

als eine der ältesten Votalsitzungen unserer Stadt besondere Aufmerksamkeit spenden.

In politischer Beziehung steht das

Halle'sche Tageblatt

nach wie vor auf gemäßigtem liberalen Boden.

Das Halle'sche Tageblatt

wird für ein oberbildliches Zusammenwirken aller bürgerlichen Elemente in unabhängiger Weise jederzeit eintreten.

Im Feuilleton beginnen wir am 1. April mit dem spannenden gelehrten Roman von W. Hoefler:

Dämon Gold.

Das

Halle'sche Tageblatt

kostet durch die Post und durch unsere Träger bezogen pro Quartal 2 Mark.

Redaktion
und Verlag des Halle'schen Tageblatts
(Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle).

Der 1. April.

* Die freundlichen Botschaften des Frühlings lassen sich wieder blühen. Aus den im Winter erlärten Zweigen von Gefährlichen und Bäumen drängen sich verheißungsvolle Knospen hervor, und der fromme Glaube des Volkes glaubt die Wälder der Heiligen und der Familienhäupter in der Stunde mit dem Abgehen des Tages, mit Palmzweigen. Die sollen freundliche Bürgerschaft genähren für den Frieden des Hauses und gegen Schaben durch Mägde und Unwetter.

In keinem deutschen Hause fehlt das Bildnis des Fürsten Bismarck, der das Reich neu gegründet. Und kein deutscher Mann verachtet sich dem Wünsche, es möchte wieder Friede werden zwischen dem Manne, dessen Haupt die Kaiserkrone schmückt und dem Manne, der seit Tagesfrist unthätig in Friederichsruh weilt. Kaiser Wilhelm's Bild hängt im Empfangszimmer Bismarck's, und Bismarck's Bild hat seinen alten Ehrenplatz im Kaiserlichen Schlosse zu Berlin. Wird das letztere an seinem Orte den Schmach erhalten, der ihm in jedem Bürgerhause gependet wird? Und wozu Fürst Bismarck im Sachverhalte nicht für seinen Kaiser etliche Zweige mit den Frieden bedeutenden Knospen pflanzen? Die Kunde davon würde das deutsche Volk erst als die rechte Frühlingsbedürfnisse begründen.

In rührender schlichter Weise hat das deutsche Volk bei jedem Anlasse seiner größten Mannes gedacht. Der Bauers- und Bürgermann suchte gern in Garten, Hof und Keller eine besonders vorzügliche und seltene Gabe aus, um damit seinem Kanzler eine Freude zu machen. Und am 1. April gar, am Geburtstage Bismarck's, hatte er und seine Familie und Dienerschaft nicht Hände genug, um die Freundschafsgeschenke in Empfang zu nehmen, die aus allen Theilen des Reiches zusammenfloßen. Zu einer ebenfalls Bemerkung sind die 101 Ritzgeier gelangt, welche, wenn es irgend die Natur gestattet, die Leute von Jeder sammeln und, mit einem gut gemeinten Spruch in plattdeutscher Mundart zur Begleitung, dem Fürsten für seinen Tisch landeten.

Das Volk wird auch heuer den 1. April nicht vergessen. Das Bild aber seinen Gedanken und seinen Spenden, die ihnen allen die Mittheilung des Kaisers selbst verleihen könnte? Manches hoffen es, Alle wünschen es, und diese Hoffnungen und Wünsche prägen sich deutlich genug in den Berichten aus, die trotz allen Widerspruches immer wiederkehren und die von der Absicht Kaiser Wilhelm's II. sprechen, den 1. April nicht vorbegehen zu lassen, ohne eine Auslösung mit dem großen Fürsten zu versuchen. Als es vor Tagesfrist zu dem verhängnisvollen Buche kam, hatte der Kaiser, wie man ihm bezogen

muß, das ihm unvermeidlich Scheinende wenigstens in die möglichst schonende Form zu kleiden gesucht. Inzwischen hat er sich aber überzeugen können, daß namentlich das Gemüth der Süddeutschen die bittere Thatlage nicht verschmerzen konnte; und selbst der Glanz kaiserlicher Macht konnte die Schatten des Landtages nicht überstrahlen.

Sagwischen sind aber auch Theilsachen eingetreten, welche das Herzensbedürfnis einer Wiederannäherung der Beiden befähigen. In der innern wie äußeren Politik Deutschlands hat es sich gezeigt, daß man eine so unvergleichliche Kraft, wie diejenige Bismarck's, nicht ungekürzt brach liegen lassen darf und daß manche Schwankungen hätten vermeiden werden können, wenn man Bismarck's Rath eingekauft hätte. Das Kolonialabkommen mit England hätte nie die Unterwürigkeit Bismarck's erhalten und Bismarck hätte Deutschlands Ansehen sicher vor der Bloßstellung bewahrt, die ihm kürzlich in Paris widerfahren. Die Abgabe des neuen Reichsanstalters an die Freisinnigen, dies neuerliche Entgegenkommen gegenüber der Centrumpartei, die Berufung entschiedener Konservervator zu den wichtigsten Staatsämtern, die Abkehr von einseitiger Verdrückung der Arbeiterinteressen und die Wiederannäherung an die Großindustriellen und Agrarier scheint andererseits zu beweisen, daß in der innern Politik ein Punkt um den andern hinwiegend wird, um beiseitigen seinerzeit der Thronbesteigung Wilhelm's II. den Bruch mit Bismarck vollziehen zu müssen gelaugt hatte.

Da, wo Kaiser Wilhelm II. heute steht, stand er ungefähr auch zur Zeit, da er dem Fürsten Bismarck die Bügel aus der Hand genommen hatte. Und bei seinem entschlossenen Welen, bei seiner Neigung, furchtlos die Folgen aus den von ihm einmal erkannten Thatfachen zu ziehen, ist es keineswegs ganz unwahrscheinlich, daß der 1. April dem deutschen Volke die Erfüllung einer seiner liebsten Hoffnungen bringen werde. Nicht als ob anzunehmen wäre, Fürst Bismarck werde wieder an die Stelle von Capri einrücken. Das deutsche Volk würde es schon mit einem Gefühle der Genugthuung und Beruhigung aufnehmen, wenn es Bismarck wieder wenigstens in der Nähe der Wilhelmstraße und des kaiserlichen Schlosses, und sei es auch nur als Mitglied des Herrenhauses, der gegenwärtigen Regierung mit seinem Rathe nahe wüßte.

Zur Parteienbildung in Oesterreich.

ou Wien, 29. März.

(Von unserem Korrespondenten.)

Von einem hervorragenden Mitgliede der deutsch-liberalen Partei erhalte ich über die entscheidende Konferenz zwischen dem Ministerpräsidenten und den Führern der Polen und Deutschliberalen folgende Mittheilungen:

Eine eigentliche feste Majorität ist nicht erzielt worden und konnte nach der gegenwärtigen Parteiverhältnisse auch nicht erzielt werden. Man hat sich damit begnügt, die Grundlage für ein friedliches Zusammengehen der drei größten und maßvollsten Gruppen des Abgeordnetenhauses, der Deutschliberalen, der Polen und der „Autonomen“ zu schaffen. Schon vor der Annahme der Herr'n v. Savoriski in Wien waren die deutschliberalen Führer in Kenntniß darüber, daß die Polen prinzipiell nicht abgeneigt seien, mit der vereinigten deutschen Linken in Fühlung zu treten. Sie stellten dabei nur die eine wesentliche Bedingung, daß die Linken in der bevorstehenden Session Alles v. Lande, was die bisherigen Bundesgenossen des Polen-Klubs, die Czechen und die Anhänger des Grafen Hohenwart, brüskiren könnte. Einen Augenblick schien es nun, als ob Graf Hohenwart durch die Bildung eines großen autonominischen Klubs den Plan einer polnisch-deutschen Koalition stören wollte. Graf Taaffe hat gegen den ehemaligen Führer der Rechten Rücksichten zu beobachten, und ebenso mußte auf den konservativen Großgrundbesitz Bedacht genommen werden, der keineswegs gewillt war, auf sein streng autonomistisches Programm zu verzichten. Herr'n v. Savoriski gebührt das Verdienst, in diese kritische Situation rasch und entschieden Klarheit gebracht zu haben. Er betonte dem Grafen Taaffe gegenüber, daß die Regierung auf die Mitwirkung der Linken unmöglich verzichten könne, daß aber die Unterstützung der Deutschliberalen nur zu verlangen sei, wenn man die Letzteren nicht zwingt, mit dem Grafen Hohenwart in ein engeres politisches Freundschafsverhältnis zu treten. Andererseits mußten sich die Herren von Plener und von Chlumetz legen, daß Graf Hohenwart durch die rückhaltlose Annahme der Wiener Ausgleichsvereinbarungen auf die Durchsetzung jenes Programms förmlich verzichtet habe, welches in den Fundamentalartikeln vom Jahre 1871 seinen Ausdruck gefunden hat. In den staatsrechtlichen Fragen besteht heute hauptsächlich zwischen

den Anschauungen der Regierung, der Polen, des Grafen Hohenwart und den Deutschliberalen kein wesentlicher Unterschied mehr, denn alle diese Faktoren stehen auf dem Boden des Wiener Ausgleiches vom Jahre 1890. Die Führer der Linken konnten demnach ohne Weiteres die Zustimmung geben, daß sie, weit entfernt davon, sich mit den politischen Helden des Grafen Hohenwart zu befreunden, doch keinen Anlaß finden, in Sachen wirtschaftlicher Natur und der staatlichen Verwaltung von vorderein die Mitwirkung der von diesem Staatsmanne geführten Gruppe abzulehnen. Man könnte doch unmöglich eine Vereinbarung mit den Polen deshalb zurückweisen, weil auch noch eine andere parlamentarische Gruppe aus freien Stücken gewillt ist, von Joll zu Joll mit den Deutschen und Polen zu stimmen. Das Resultat der gestrigen Konferenz ist noch keineswegs die vollständige Bewirklichung des von der Regierung aufgestellten Programms einer Vereinigung aller gemäßigten Parteien zu einer festen Majorität, aber es ist immerhin der erste Anlauf dazu. Die Folge wird eine Art Waffenstillstand auf nationalem Gebiet und ein intensives Zusammenwirken der großen Parteien zu der so dringend notwendigen Reform der wirtschaftlichen Gesetzgebung sein.

Diese Mittheilungen meines Gewährsmannes bestätigen nur, was ich Ihnen schon vor acht Tagen mit voller Bestimmtheit melden konnte, daß nämlich eine Vereinigung der Polen mit den Deutschliberalen auf der Basis eines staatsrechtlich und national-neutralen Programms zu erwarten sei.

Ihr Correspondent hatte weiter Gelegenheit, mit einer Anzahl hervorragender parlamentarischer Persönlichkeiten aller Parteischattungen die neugeschaffene Situation zu besprechen. In den Kreisen der Regierung äußert man sich in hohem Maße betrieblig über die patriotische Selbstverleugnung, mit welcher die Führer der Linken, alle persönlichen Verfeindungen und alle in der Vergangenheit begründeten Bedenken gegen den Grafen Hohenwart hintenansetzend, die Majoritätsbildung ermöglichten. Durch den Umstand, daß die Autonomen auf der einen und die Deutschliberalen auf der anderen Seite sich in fast gleicher Stärke die Waage halten, während die Polen zwischen beiden eine Mittstellung einnehmen, ist eine Vormachtstellung der einen oder anderen Partei von vornherein ausgeschlossen und eine Art Gleichgewicht hergestellt; der Schlüssel zur Klärung desselben liegt in den Händen des Grafen Taaffe selbst, der persönlich die Vermittlung zwischen den drei Parteien sich vorbehalten hat. Die Majorisierung der einen Gruppe durch die beiden anderen ist durch diesen Vorbehalt unmöglich, denn Graf Taaffe wird sich niemals die Hand zur Vernichtung seiner eigenen Stützen bieten; durch die Einbeziehung der Hohenwart-Gruppe in den Rahmen der Majoritäts-Parteien ist die Möglichkeit geschaffen, alle staatsrechtlichen, nationalen und konstitutionellen Fragen ruhen zu lassen und die volle Kraft des Parlaments auf die großen wirtschaftlichen Aufgaben zu concentriren, deren Lösung dringend geworden ist. In dem bevorstehenden Sessionabschnitt werden das Abgeordnetenhaus die Reform der direkten Steuern, das neue Strafgesetz, die Vorlagen betreffend die Wiener Stadtbahn und die Verstaatlichung der Albrechtbahn, das Hilfslosengesetz, endlich das Abereinkommen der Regierung mit der Donau Dampfschiffahrt-Gesellschaft und mit dem österreichisch-ungarischen Lloyd vollauf in Anspruch nehmen. Eine etwaige Einführung der nationalen Frage dring die Junagenden und die Deutschautonomen ist bei einer so intensiven Beschäftigung mit dringenden wirtschaftlichen Fragen kaum zu besorgen, ein eventueller Versuch hierzu würde jedoch zu keinen Weiterungen führen, da die drei maßgebenden Gruppen des Hauses auf dem Boden des Wiener Ausgleichsprotokolles stehen.

In den Kreisen der polnischen Abgeordneten wird betont, daß eine bindende Abmachung nach keiner Richtung getroffen wurde. Es handle sich um eine Probeacta von etwa 2/3, Monoten, von der man voraussetzt, daß sie die Gegenläufe abhelfen und die Lage endgiltig klären werde. Die Einbeziehung der Gruppe Hohenwart in die neue Combination sei auf ausdrücklichen Wunsch der Krone und der Regierung erfolgt, abgesehen davon, daß die Polen keine Ursache hätten, ihren früheren Bundesgenossen den Rücken zu kehren. Graf Taaffe sei nach wie vor Herr der Situation und werde es bleiben. Die Linke kann mit ihm, aber nicht über ihn hinweg gehen!

Deutsches Reich.

Bei dem kleinen Diner, das am Sonnabend voriger Woche bei dem Kaiser stattfand und zu dem Herr und Frau v. Bötticher geladen waren, wurde es, wie die

veranlasst in den Monaten Juni bis September d. J. zu Eröffnung einer Ausstellung von gewerblichen Arbeitsmaschinen. Zur Ausstellung werden zugelassen: alle Maschinen, welche geeignet sind, in den Werksstätten der Handwerker in Betrieb gesetzt zu werden; Dampfmaschinen sind ausgeschlossen. Es können sich Aussteller aus dem germanischen Reichtheil betheiligen.

Ausland.

Aus dem österreichischen Lager. Wie uns aus Wien geschrieben wird, herrscht über die Vereinigung der Deutsch-Liberalen die größte Erbitterung, und die österreichischen Organe suchen durch die Ausbreitung unwarbiger Nachrichten schon jetzt Zuspätkommen in die Reihen der coalisirten Parteien zu tragen. So berichtet die „Moravia“ (Wien), der Vorgang bei Erledigung der parlamentarischen Agenden werde sich derart gestalten, daß jede Vorlage von dem Club der Union, der Polen und des Landwart-Club selbstständig geprüft werden wird. Bei etwaigen Differenzen werde Graf Taaffe entscheiden, weil die Majorität zu stimmen habe. Auf Grund authentischer Informationen kann ich versichern, daß diese Mißbilligung des jugendlichen Blattes über thätlichen Grundlage entbehrt, wie es denn überhaupt unwarhaft ist, daß Herr v. Plener und Graf Hopfenwart nunmehr als politische Verbündete anzusehen sind. Die deutsch-liberale Partei wird mit dem Club des Grafen Hopfenwart in keinerlei Fühlung treten, sondern ausschließlich mit den Polen ein Einvernehmen pflegen.

Zur Reise des russischen Thronfolgers schreibt man aus Petersburg. Gelegenheit der Anwesenheit des Großfürsten Thronfolgers wird in Ural eine spezielle kirchliche Ausstellung vorbereitet. Unter Anderem werden die Jurten reicher und armer Kirgisen mit ihrer ganzen Einrichtung ausgelegt sein. Außerdem wird projectirt, eine Braut in ihrer reichen Nationaltracht vorzuführen. Auf der Ausstellung werden auch Thiere zu sehen sein, und es soll eine Balga von Penn- und Kutjiparden erachtet werden. Ferner will man Produkte des Ausstellungsgebietes ausstellen, bei welchen sich auch die Juranten befinden werden. Z. B. aus geprägtem Silber verfertigte Gegenstände zur Verzierung der Sättel, Hähne u. dergl. mehr. Auch ethnographische Gegenstände, topographische Berichte, Mineralien, Fossilien werden zu finden sein. Diese Ausstellung wird neben dem Plänen, den dieselbe für die Bevölkerung hat, dem hohen Gaste Gelegenheit geben, das Leben und die Sitten einer ganzen nomadischen Bevölkerung, welche auf einem großen Theile des sibirischen Gebietes zerstreut ist, kennen zu lernen.

Die russische Handelsverträge. Uns wird aus Petersburg gemeldet: Der in Petersburg weilende portugiesische Botschafter hat am 28. Januar (9. Februar) 1881 dem Minister des Aeußeren in einer Note Mitteilung gemacht von der Absicht seiner Regierung, den im Jahre 1851 zwischen Rußland und Portugal geschlossenen Handelsvertrag (2. Wolff, Gesetzbuch Nr. 25, 579) auf Grund des Artikels 15 des letzteren, nur bis zum 28. Januar (9. Februar) des Jahres 1892 in Kraft. Dagegen hat der in Petersburg lebende spanische Gesandte dem Minister des Aeußeren von der Absicht seiner Regierung, den im Jahre 1837 zwischen Rußland und Spanien geschlossenen Handelsvertrag (Gesetzbuch von 1838, Nr. 63, Artikel 613) anzuhalteln. Infolgedessen verbleibt belagter Vertrag, auf Grund seines Artikels 24, nur bis zum 18./30. Juni 1892 in Kraft. Belbes hat der Justizminister am 16. Februar 1891 dem dirigirenden Senat mitgeteilt.

Ueber die Heeresreform in Schweden wird uns aus Stockholm berichtet: Nach dem neuen Heeresreformplan, welchen die Regierung den Volksvertretungen vorgelegt hat, soll die jetzt nur vierzig Tage betragende Dienstpflicht auf neunzig Tage erhöht werden; der nächste Jahrgang wird jedoch nur 64 Tage zu dienen brauchen. Die Wehrlosen werden sich danach für nächstes Jahr auf 1,746,300 Kronen, später auf rund 2 1/2 Millionen belaufen. Wenn die schwedische Regierung, dem Beispiel der großen europäischen Staaten folgend, ihre Wehrkraft auf diese Weise hebt, so geschieht dies wohl mehr aus dem Bestreben heraus, für alle Fälle gesichert zu sein, als in Folge einer momentan dringender Nothwendigkeit.

Gewicht-Feitung.

Hensburg, 29. März. Der Schiffsregimentale Referendar Biederer und der Fortschrittsler Sturm wurden wegen Rißtollen u. s. w., in welchem Sturm schwerwundend worden war, zu dreimonatlicher Gefängnisstrafe verurtheilt.

Aus der Pfalz, 28. März. Das Pfälzische Schwaengericht verurtheilte in seiner letzten Sitzung den Herrern Peter Victor Schamer von Arzheim wegen Stillschleichen zu drei Jahren Haft und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, als der Douer von fünf Jahren. — Der Altkleriker Kantor und Religionslehrer Isaac Reinheim er von Sandau wurde von der dortigen Strafkammer auf drei Jahre verurtheilt zu haben, reichtheden. Reinheim war nach dem Austritte des Gerüchtes nach Amerika geflohen, von dort aber nach hiesigen Umfange wieder zurückgekehrt. Beide Verhandlungen fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Wien, 28. März. Vor der hiesigen Strafkammer stand heute der Schwärze des Bergbauers Max Wetz von Altonsdorf wegen Raubverbrechen. Er war wegen Diebstahl mit seinem Freund Kommerzienrath Dr. Waler in Hofburg zu viermonatlicher Gefängnisstrafe zu einer Schließung des würt. Jagarillerietatals Nr. 13 nach Sagenau einberufen. Dort schloß Wetz mehrere Tage vor der Entlassung von dem Landeshauptmann Johann G. von Ullm eine Heiratliche Ehe und schloß sich durch die Form derselben beliebt. Statt den Weg der Heirat zu beschreiten, ließen die beiden Ehegatten

weil eine Forderung des E. für angelegt, und am 27. September, dem Tag nach der Rückkehr in die Garnison Ulm, übernahm Wetz von Waler den Auftrag, den gleichfalls in den Gläubigern zurückgebliebenen Fabrikanten E. zum Zweifeln herauszufordern und zwar auf Sichel ohne Binden und Bandagen. E. unterwarf sich nach dem Willen des Wetz, der das Recht für unanständig erklärte, und das Bezirkskommando benachrichtigte die Staatsanwaltschaft von der geschehenen Veranlassung. Waler war hiernach schon im November d. J. von der Strafkammer zu Zehnjahren 7 Tagen Gefängnisstrafe verurtheilt worden, und den Schuld Wetz trat heute wegen Raubverbrechen eine solche von 3 Tagen.

München, 28. März. „Schön ankommen“ ist hier ein Geleitwörter aus Gittard (Wien), welcher bei dem Bahnarzt Dr. W. eine Operation vornehmen lassen wollte. Aus Verzweiflung geht er in die Neben dem Saule des Dr. befand sich ein einseitiges Bett, auf welchem er sich lagerte, und die Wundheilung für Dr. W. ausgab und dem armen Geheilten sämtliche Zähne — ein und zwanzig an der Zahl — ohne Anstöße anzubringen, das der Heile ausgab, und zwar nur zu dem Zweck, ein künstliches Gebiß, welches er für 400 Mk. anzufragen, an den Mann zu bringen. Der Vater lag infolge dieser wilden Behandlung, welche von Schwereitenden als „durchaus unanständig und gefährlich“ bezeichnet wurde, mehrere Tage in heftigen Fieber und hatte wochenlang an innerlichen Zahnfleischwunden zu leiden. Dem rohen Heilbesitzer diktierte die Strafkammer des hiesigen Landgerichts wegen Körperverletzung drei Monate Gefängnis.

Wien, 28. März. Vom Schönen Karl — dem Seefahrer. Wenn diese Bellen in die Hände der Frau Cecile Grafin in London gelangen, was nach dem regelmäßigen Postlauf wohl bevorstehenden Abends oder spätestens übermorgen früh der Fall sein kann, dann wird die Dame einen rechtlichen Montag verbringen, wenn sie nicht erfahren, daß der gewesene Besondere ihrer Schönheit und ihres Geldes, der Kaiser ihres Herzens und ihrer Diamanten gefehlt hat und richtig auf vier Monate eingesperrt worden ist.

Wir haben die Abenturer dieses Herrn, des Ministers Karl Mayer, vor einigen Tagen schon erzählt. Er wollte in Amerika gehen, in London aber, wo er sich auf der Ueberfahrt aufhielt, machte er in einem Restaurant die Bekanntschaft der Frau Grafin und blieb gleich da. Wenn man fragte, wo er wohnte, so lautete die Antwort: bei Frau Grafin; wo er weilte: bei Frau Grafin; wozu er kam: bei Frau Grafin; mit einem Worte: Frau Grafin war in ihm inwohnig verlehrt.

Aber es fehlte in dem Vexer der Freuden nicht an Thränen. Der Selbsteigene war ein zarter Herr, der — wie lagen wir nur? — der jeden Beten als Lustvollstiller fühlte und sich recht viel herausnahm. Dafür, daß er sich wohl liebte, ließ sich nicht als ein anderer bezeichnen; er mußte es sich selbst lassen, daß er launenhaft und eigenwillig, herrlich und wenig lustig, für seine Mache, ihr ewig mit dem Weaghen drohte. Eine nicht wenig schmerzliche Erfahrung war es denn, als eines Tages, wie sie ihn den Hof ausläßt, eine Frau, deren Namen er nicht kannte, und die seinen Erzeugnisse erkannte. Da ward ihr nun wirklich was aus Wetz, denn er hatte sie für unüberheblich ausgegeben und sie hatte sich eines Alleinbesitzes zu freuen gedacht und da sah sie nun, daß er keine Frau in Wien hatte. Aber auch über diesen schweren Moment hinweg, ließ sich nicht erhitzen, wenn das Wort gefallt ist, und ihre Verleichte blieb himmel. Er behauptete, er war von seiner Frau nichts wissen wollte, sie glaubte, wie sie es bei uns einsetzte und so trug sie seine Namen gültig, weil sie es eines Tages richtig abgab. Wohin? Nach Wien zurück, zu seiner Frau. In Wien nun, nachdem von dieser Frau etwas zu sagen. Sie heißt Gertrude. Sie ist ein zartes, schönes Weibchen mit angenehmem Gesicht und scharfem blauen Augen. Gestern freilich, da sie als Mitangelegte mit ihrem Manne vor Gericht stand und bitterlich weinte, war ihre Gestalt vollkommen abgedrückt, und ihr Gesicht zeigte nur die Hülle der Haut. Sie mußte nicht, daß es ein die Mithaligkeit entwürdigendes Verhältniß war, das ihren Mann in London so lange festhielt, und während dieser ganzen Zeit plagte sie sich hier und darbe; und als er endlich wieder zurückkam, war sie selig. Denn auch sie für ihn in der Hülle verlehrt. Als es nun aber nach seiner Rückkehr an sich immer länger ging, ließ er sich nicht mehr, und die Frau wurde durch die Hülle herein, bis sie willigte sie schweren Herzens daren, daß der Mann wiederum auf die Wandererschaft giht. Wohin? Regenbogen, wo er bereits gewesen war — zurück ins gelobte Land, nach London.

Den Karl Wetz mochte verassen — Frau Grafin aber nicht. Er war großartig, wie sie den Mann liebte und sich nach ihm sehnte. Sie schickte ihm Briefe, Telegramme auf Telegramm, und ihre Gebilde waren so ausgiebig, wie ihre Liebe. Sechs, acht, zehn und mehr Seiten lang lieh sie ihm Briefe und beschwor sie ihn, zurückzukommen, wenn er zurück kommen — und nur in dem Maße das lebensfähige Ver, nicht zu verdammen und zurückzukommen und auszurufen an ihrem Herzen: und schließlich landte sie ihm Binden und Schillinge als Heiratsgeld ein und schrieb ihm, Alles, was sie ihr, solle sein. Da konnte denn kein „schmerzliches Verhältniß“ nicht länger widerstehen, und im Monat November ward, daß im Hohenhofen eine Frau, der gut deutsch sprach, aber sehr viel Yes! und No! für sie wie sie lagte — und das war Herr Karl Wetz; er verließ zu Frau Grafin zurück, westwärts, nach England.

Aber, um uns nicht bei den kranken Verhältnissen aufzuhalten, die bei der Paarung so unvertäglich Elemente, immer fester und Eis, Hingabe und schmerzliche Verehrung immer vorkommen — das „Geldstück“, das Karl Wetz dort in London machen wollte, war nun doch nicht mehr zu halten. Frau Grafin war nun nicht nur verlehrt, sondern auch eierziglich, und wie früher er sie mit Namen, so quälte jetzt sie ihn mit Argwohn; und das ging so weit, daß sie ihm Alles, was Leben und Ansehen hat, in Hülle und Fülle, aber nur kein Bargeld auf die Hand gab, weil sie sich vor leinem Durchbrennen fürchtete. Und so wurde es schließlich, wie Kamhäuser, des Schillerens und nicht ohne Nutzen, und mit dem Willen, sich zu erholen, seinen, Ubrun, davon Einiges mit Diamanten. Während sie schlief, öffnete er ihre Kassetten, worin an 2000 fl. Werte lagen, er nahm aber nur die erwählten Juwelen um ca. 250 fl.; statt des zur Kassetten gehörigen Schlüssel legte er dann der geliebten Frau einen anderen ähnlichen Schlüssel in den Schloß, und dann machte er sich mit Unterlassung eines dramatischen, herabgehend lügendes Briefchens auf die Strimpfe. Nach drei Tagen meiste sie erst, was ihrem Herzen und ihrer Kassetten fehlte — und da verwandelte sich die Liebe in erbitterten Haß und sie erhaltete gegen ihn die Straf-anzeige.

Gestern fand er also vor dem Gerichte unter Vorhild des O. G. R. Giomina. Mit ihm stellte aber seine unglückliche Frau Gertrude die Anklageband. Denn er hatte ihr, nach Wien zurückgekehrt, als die Witz immer größer wurde, Einiges von den Juwelen zu verleihen gegeben, und da sie dies gelassen wurde sie der Strafkammer anvertraut. Sie behauptete, daß sie vor den Schandthaten Wetz empfind, nachdem sie erfahren, daß sie von einer Geliebten ihres Mannes herrühren, aber ihr Mann lagte ihr, die Dinge seien sein, er habe ein Recht gehabt, sie zu nehmen, da die Grafin ihn nach London geschickt und dann in die Hülle gelassen habe; und da die Wetz so sehr nach erbermungsweiser war, habe sie sich nicht mehr zu helfen gewagt und den Auftrag ihres Mannes vollzogen.

Der Gerichtshof ließ ihr aus Mitle angedeihen. Der Vor-

rische betonte wiederholt, daß sie so unabhängig und ehrenhaft zu sein scheint, daß sie zweifellos nur durch die Schlechtigkeit ihres Mannes — den sie achtern selbst aus Wärme in Schutz nahm — ins Unglück gerathen. Die Strafe, die über sie verhängt wurde, beträgt acht Tage Gefängnis. Ihr Mann wurde zu vier Monaten hiesigen Gefängnis verurtheilt.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Hiller.

Standesamt Hüll a. S., Meldung vom 25. März.

Aufgebote: Der Stellmacher Richard Andrich, Medelstraße 13, und Marie Krüger, Wagedburgerstraße 48. — Der Arbeiter Friedrich Schmelz und Johanne Wolf, Garten 9. — Der Kaufmann A. D. Emil Schmitz, Krutenbergstraße 6, 1, und Emma Schmitz, Albrechtstraße 16. — Der Klempner Paul Günther, Streiberstraße 27, und Elise Schneider, H. Schlämm 5. — Der Gelangen-Aufseher Gottlob Geize, Halle, und Wilhelmine Albert, Strauß, — Der Felleher Ernst Klein, Halle, und Auguste König, Weipzig. — Der Maurer Franz Gindig und Emma Gindig, Weipzig.

Scheineheiraten: Der Mechaniker Wilhelm Goltzke, 5. Verdenstraße 6, und Marie Fischer, gr. Steinstraße 320. — Der Robellilcher Ernst Fabian, Unterplan 6, und Hedwig Köhler, H. Ulrichstraße 4. — Der Handarbeiter Friedrich Seiler und Caroline Sied, Taubertstraße 14.

Geborene: Dem Bürgermeister Wilhelm Schreiber 1 S. Hugo, Weingärten 14. — Der Bahnmessing-Diener Heinrich Fischer 1 S. Käthe Frau Emma, Streiberstraße 27. — Dem Handarbeiter August Martin 1 S. Albert Friedrich Wilhelm, Wagedburgerstraße 25. — Dem Arbeiter Louis Götz 1 S. Friedrich Ludwig Carl, Steinweg 25. — Dem Fabrikarbeiter Johann Rardon 1 S. Anna Bertha Gise, alter Markt 33. — Dem Handarbeiter Gustav Bondermann 1 S. Friedrich Wilhelm May, Fortstraße 14. — Dem Maurer Michael Garzard 1 S. Paul, Schützenstraße 12. — Dem Handarbeiter Alton Wader 1 S. Albert Carl, Bahnhof 4. — Dem Arbeiter Richard Uhl 1 S. Toni Marie Elia, Krutenberg 26. — Dem Bahnarbeiter Franz Holland 1 S. Walter Carl, Demis. — Dem Lehrer Dr. phil. Hugo Brehme 2 S. Helene 126. — Dem Bäckermeister Josef Scholz 1 S. Rolly Irene Antonie, gr. Wallstraße 107. — Dem Schneider Theodor Baumgart 1 S. Anna, gr. Wallstraße 2. — Dem Schneidermeister Gustav Zimmermann 1 S. Auguste Frieda 15 S. Streiberstraße 11. — Die Wittwe Henriette Wohlleben geb. Hirschbach 55 S. H. Braubausgasse 14. — Des Schmiedemeisters Wilhelm Wader 1 S. Gertrud Schmitz 3 S. Demis 3. — Die Wittwe Emilie Herzmann geb. Böhm 59 S. Weipzigerstraße 68. — Der Zeichenlehrer Gustav Eundblad 55 S. Medelstraße 18.

Meldung vom 26. März.

Aufgebote: Der Kuttler Karl Bännew, Angulistraße 11, und Anna Carlitz, Leipzigerstraße 33. — Der Glasermeister Carl Zwick, Schloßstraße 1, und Maria Knauth, Hagenplatz. — Der Fabrikarbeiter August Strehel, Raffenerstraße 8, und Helene Bergmann, Wöhlitz. — Der Fleischer Albert Höhne, Wöhlitz, und Friederike Gertrud, Rothenburg a. S. — Der Kutscher und Hausknecht, Geldschloßführer Josef Terjanowski, Halle, und Anna Silber, Hohenstein-Berg.

Scheineheiraten: Der Bergmann August Göber und Bertha Göbel, Wälderstraße 8. — Der Handarbeiter Adolf Nockner, Unterberg 7, und Emma Scheibe, H. Wallstraße 2. — Der Schlossermeister Gustav Steinemann, Streiberstraße 13, und Anna Wader, Volontärsstraße 8.

Geborene: Dem Förner Richard Schumann 1 S. Martha, Braubausgasse 12. — Dem Restaurateur Johannes Schumann 1 S. Anna Margarethe, Steinweg 13. — Dem Handarbeiter Schöffelndick 1 S. Louise Emilie Margarethe, Schützenstraße 9. — Dem Bremser Franz Voole 1 S. Antonie Elia Charlottenstraße 20. — Dem Schneider Hermann Krüger 1 S. Heinrich Carl, Stein 9. — Dem Fleischer Richard Müller 1 S. Hebenauerstraße 37. — Dem Barbier Robert Kleinlein 1 S. Bruno, Leipzigerstraße 19. — Dem Schriftführer Wilhelm Bauer, 1 S. Ida Erna, gr. Berlin 18. — Dem Wollweber Herr Dr. med. Heinrich Braun 1 S. Werner Friedrich Wilhelm Krutenbergstraße 27. — Dem Handarbeiter Hermann 1 S. Gottfried Hermann, Ritzgasse 3. — 2 unebel. S.

Geborene: Des Bahnarbeiters Friedrich Wilhelm Wirth 1 S. Anna 1 W. Anhalterstraße 7. — Dem Schneidermeister Otto Gregorius 5 S. fobied, gr. Sandberg 14. — Der Drechslermeister Friedrich Wilhelm 54 S. Ritzgasse 1. — Die Wittve Maria Schellenberg geb. Schmitt 33 S. Fortstraße 2. — Die Wittve Emilie Geine geb. Wöhlitz 7 S. H. Braubausgasse 24. — 1 unebel. S.

Aus dem Gesichtsverweh.

Hunderttausende ja Millionen Menschen werden zu Anfang der kalten Jahreszeit von einem **Geschwulst, Gukten, Katarrh** etc. befallen, ohne daß sie diese Plagegeister weiter beachten und etwas dagegen thun; glaubt man doch, daß sie eben so leicht wie sie gelommen auch wieder gehen werden. Aber wie viele Wochen, ja oft Monate quält uns dieser Qualen mit seinen Folgen zuhause wie: Schwellen, Ausschlag, Kopfschmerzen, Appetit und Schlaflosigkeit! Und doch sind diese vielen unangenehmen Tage so leicht zu vermeiden, wenn man sich in einer Apotheke eine Dose der weltberühmten **Apotheker W. Wöhlitz'schen Katarrh-Pillen** kauft und nach Vorschrift gebraucht. In wenigen Stunden **Katarrh** besteht aber in einigen Tagen ist man dadurch dem Plagegeißel los, denn indem diese Pillen, welche vornehmlich aus Chinin bestehen, die **Grundursache des Katarrhs: die Entzündung der Schleimhäute der Luftwege** abhauen bilden, befeuchtet sie das Halsfleisch und es ist bequemer, daß alle anderen Arzneimittel, wie **Bonbons, Colopopillen** etc. etc., die in alle wohl lindern mögen, das Leben aber niemals an der Wurzel fassen können. Man findet die **Apotheker W. Wöhlitz'schen Katarrh-Pillen**, welche mit **Chocolade** überzogen und daher von Groß und Klein angenehm zu nehmen sind, in den meisten Apotheken. **Katarrh** 1 W. per Packung 1/2 S. Hüll a. S. **Wöhlitz'sche Katarrh-Pillen**, Engel-Apothek, Rhein-Apothek, Kaiser-Apothek, Victoria-Apothek, gr. Steinstraße 32a. Die Verkaufsstellen sind: **Schweinfurth** Schmitz, **Saalfeld**, **Dreißbachpuler**, **Dreißbach-Extract**, **Süßholzpuler**, **Traganth**, **Benzoegumm** und **Chocolade**.

FÜR TAUBE.

Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 25jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geholt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. **Adr. H. NICHOLSON, Wien, IX, Kollingasse 4.**



